

werden nur Frauen geliebt, und ist es nicht das Ideal eines jeden Mädchens, sich so ganz mit tiefster Seele ausschließend und allein geliebt zu sehen? Also geschwind heirathen, den ersten den besten, denn als Frau wird man ja erst interessant, erst dann beginnt das Leben der Seele und des Herzens. Siegmund Forster verschmäht Toska's Liebe, vergift sie, verlobt sich mit einem andern Mädchen, aber kaum sieht er Toska als Frau des General Beiron, so bricht seine Liebe in hellen Flammen hervor, und er opfert dieser Liebe Alles, Braut, Grundsätze, Gemüthsruhe, und doch ist Siegmund ein edler, willenskräftiger Mann, durchdrungen von dem Gefühl seiner Pflicht, von dem Wunsche recht zu thun. Doppelt steht neben ihm Graf Ignaz durch die Gemeinheit seiner Gesinnungen, seiner Ränke und Habsucht ab. Sind denn die höheren Stände so ganz verarmt an edlen Menschen, daß nur sie der Verfasserin zum Vorbild der Schwäche und der Verworfenheit dienen, während sie den Typus eines an Herz und Seele gesunden, that- und willenskräftigen Mannes nur in den bürgerlichen Ständen findet? Toska ist ein Bild auf Goldgrund, ein indisches Märchen, an dessen Erfindung alle Farbenpracht verschwendet ist, was aber dennoch wenig interessirt. Sie ist so himmlisch, so einzig, so göttlich, ohne daß man weiß, worin diese Göttlichkeit eigentlich besteht, denn sie thut und sagt sehr wenig. Das Buch hat manche mit überraschender Wahrheit dargestellte Situationen, doch ist es in die Breite gezogen.

Am Schluß erhebt sich das Ganze aber zu einem poetischen Ausflug. Das Fatum waltet. Siegmund stirbt. Das böse Princip triumphirt, das gute unterliegt. Toska ruft: „Siegmund, bei Dir ist mein Herz erwacht und mit Dir ist es gestorben!“ und: „die Welt ist groß,“ sagt sie gleichgültig, als der Arzt sie fragt, wohin sie fahren wolle. Aber all diese Poesie wird zur nüchternsten, beengendsten Prosa, wenn man im „Cecil“ erfährt, daß dies gestorbene Herz nur scheinbar todt war, daß es kaum zwei Jahre nach Siegmund's Tode wieder zum Leben erwacht ist, um — einen reichen, jungen Mann aus Neigung zu heirathen! Wie kann man so sein eignes Werk zerstören? so den Blütenstaub von den Flügeln des Schmetterlings streifen? Toska war nur prächtig in Siegmund's Phantasien, keiner magnifiquen Gefühle fähig, von denen sie doch so viel spricht, ein flaches Bild auf golden Grund gemalt; und wir möchten abermals fragen, warum fährt die Verfasserin ihre Helden und Heldinnen immer wieder vor?

Im „Cecil“ hebt sich der in der Beurtheilung von Siegmund Forster gemachte Vorwurf, hier giebt es denn doch endlich einmal einen rechtlichen, hochherzigen und dabei vornehmen Mann, einen ungarischen Magnaten — Emmerich. In ihm hat die Verfasserin in etwas die Ehre ihrer Standesgenossen wieder gerettet,

aber auch nur er allein steht da wie ein leuchtender Stern. Graf Regensberg, Graf Sternfels, welche erbärmliche flache Erscheinungen! Wahrlich, die Gräfin schwingt eine scharfe Geißel, und am schlechtesten kommen immer die Grafen weg. Cecil ist ein Egoist, wie es deren viele giebt, und durfte die Verfasserin das Vorbild nicht weit suchen. Er ergreift Alles, was er nur erfassen kann, um sich daran empor zu schwingen, und hat es ihm gedient, so läßt er es fallen. Warum aber ziert gerade sein Name das Titelblatt, da er doch von den drei Hauptpersonen der wenigst interessante ist? Daß er zuletzt eine Neigung für Renate faßt, ist dadurch sehr richtig motivirt, daß sein Alles in den Hintergrund drängender Ehrgeiz durch seine Anstellung theilweise befriediget ist und seine edlere Natur nicht mehr von dem rastlosen Streben, empor zu kommen, in Fesseln geschlagen, sich endlich Bahn brechen kann. Renate ist mit Verstand und Ueberlegung, aber mit wenig Liebe gezeichnet, sie ist nicht allein fest, sie ist oft schroff und kalt, sie ist opferfähig, aber nicht aus liebender Demuth und Weiche des Herzens, sondern aus Ueberlegung. Es giebt viel Widersprüche in diesem Charakter, sie entsagt Emmerich, um ihre am Sarge von Egon's Mutter gegebenen Versprechen nicht zu brechen, worin neben dem Pflichtgefühl etwas Uberglauben liegt, denn, als sie frei wird, kann sie die Trennung von Emmerich nicht ertragen, wenn gleich ihn damals schon heilige Pflichten binden, die sie aber keinesweges abschrecken, nach Prag zu reisen, den verheiratheten Mann von der Wiege seines neugebornen Kindes zu sich auf die Molbaubrücke bescheiden zu lassen, wo sie ihm Treue fürs Leben gelobt und ihm, an dessen Hand bereits ein Trauring sich befindet, den ihrigen als Unterpfand der Treue läßt. Aber diese Treue wankt bald, und nach wenig Jahren sinkt die starke, heldenmüthige Renate zusammen, wird matt und todtmüde und — verlobt sich, anscheinend um doch etwas auf der Welt zu haben mit Cecil. Emmerich wird frei und sie giebt Cecil auf, das ist natürlich, weil sie sich durch Ring und Versprechen an Emmerich gebunden glaubt, allein, daß sie nach dessen Tode noch Cecilen opfert, den sie vielleicht mehr wie Emmerichen liebt, da sie sechs Monate nach ihrer Trennung (S. 381) noch Cecilen schreibt: „ich bin zuweilen recht glücklich, aber glücklich! . . . war ich wohl nie anders, als — ein Paar Tage in Nizza!“ Daß sie mit diesen Gesinnungen, mit diesem Gefühl in der Brust dem Manne im Tode die Treue hält, die sie ihm im Leben gebrochen hat, das ist eine romantische Ueberspannung, welche zu dem kalten überlegenden Charakter nicht paßt. Die Episode mit der Thorsreiberstochter steht als eine höchst unglückliche Begebenheit mitten im Buche ohne allen ferneren Zusammenhang mit der Geschichte, und die Seiten, welche diese Erzählung umfaßt, könnten ganz gut daraus genommen werden.

Zu welchem Zwecke die Verfasserin das Bild dieses